

grundsätzlich verschiedener Kategorien von Zeugnissen über das Ende der irdischen Existenz Mariens macht es sicher möglich, die Entfaltung der betreffenden Vorstellungen differenzierter als bisher der Fall war darzustellen. Es ist jedoch auch auf die Grenzen der vorliegenden Arbeit hinzuweisen. Wenn ihr Ergebnis z. T. beträchtlich von dem älterer Untersuchungen zum gleichen Thema abweicht, so liegt der Grund nicht zuletzt in der vom Verf. angewandten Methode. Die Zeugnisse werden nicht mehr nach ihrem Autoritätsgrad gewichtet, sondern alle, ob apokryph oder nicht, als gleichberechtigte Belege für die Vorstellungen der Alten Kirche über das irdische Ende Mariens verwendet. Für den Historiker, der sich für die Verbreitung bestimmter mentaler Vorstellungen in der Zeit der Alten Kirche interessiert, ist das sicher eine legitime Vorgehensweise, für den Theologen erscheint sie uns nicht einfach übernehmbar. Denn Gegenstand seiner historischen Bemühung sind nicht so sehr weit verbreitete religiöse Anschauungen als solche, sondern der Glaube der Kirche. Der ist aber nicht gleicherweise in populären Legenden, zumal wenn sie wie der *Liber, qui appellatur Transitus sanctae Mariae* auf dem ‚Verzeichnis der verbotenen Bücher‘ (Decretum Gelasianum) stehen, und in Predigten anerkannter Theologen wie Germanus von Konstantinopel oder Andreas von Kreta oder Johannes von Damaskus greifbar. Noch aus einem anderen Grund kann die vorliegende Untersuchung ältere Arbeiten nicht ersetzen: es sind in ihr ja nur Texte berücksichtigt, die sich als ganze auf das Thema beziehen. Wichtige Zeugnisse über die Lehrentwicklung finden sich aber auch in Texten, die nur incidenter auf das Thema eingehen, man denke nur an Epiphanius (Haer. 78,24; PG 42,716) oder die Homilie des Priesters Timotheus von Jerusalem. Zu bedauern ist, daß sich Verf. nicht zur Erstellung eines Registers entschließen konnte. Als Arbeitsinstrument ist die Arbeit damit weniger geeignet. Dankenswerterweise sind der Untersuchung mehrere Tabellen beigegeben, die eine schnelle Information über die konkreten Ergebnisse der Arbeit erlauben. Eine gute Zusammenfassung bietet übrigens der „Dictionnaire de Spiritualité“ unter der Überschrift „Transitus Mariae“, Bd. 15, 1991, 1160–1174.

H. J. SIEBEN S. J.

BAUSENHART, GUIDO, „*In allem uns gleich außer der Sünde*“. Studien zum Beitrag Maximus' des Bekenner zur altkirchlichen Christologie. Mit einer kommentierten Übersetzung der „Disputatio cum Pyrrho“ (Tübinger Studien zur Theologie und Philosophie 5). Mainz: Matthias-Grünewald 1992. 364 S.

Diese Studie über Maximus Confessor und insbesondere über dessen christologischen Beitrag in der *Disputatio cum Pyrrho* (CPG 7698) entstand als Dissertation unter P. Hünermann und wurde 1990 in Tübingen angenommen. Verf. gibt eine deutsche Übersetzung (196–235) mit Kommentar (236–316) des griech. Textes der *Disputatio* (Grundlage ist dabei der von Doucet erarbeitete Text in seiner unveröffentlichten, schwer zugänglichen Dissertation von 1972; Doucet soll auch die krit. Edition für CCG erstellen). Der Text erwies sich für den Verf. als so reich in seinen christologiegeschichtlichen Bezügen und Anspielungen, daß es sich anbot, in den ersten beiden Abschnitten die Geschichte der christologischen Problematik darzustellen, auf die die *Disputatio* zu antworten sucht: die Frage nach der „Struktur des Zueinanders von göttlicher und menschlicher Wirklichkeit in Christus“ (41). In der Tat zeigt sich die Problematik bereits bei Apolinarius von Laodicea, dessen Ansatz durch die Jhe weiterwirkt; der erste Abschnitt (18–44) ist daher der Darstellung seines Christusbildes gewidmet. Im zweiten Abschnitt (45–109) versucht B., den Stationen einer Antwort nachzugehen und zwar bei den Kappadokiern, Nestorius, Chalkedon (als terminologischer Entscheidung) und den beiden Leontii (von Byzanz bzw. von Jerusalem). Schließlich entfaltet der dritte, umfangreichste Abschnitt (110–182) die Position von Maximus, dem ein Exkurs (über die Bedeutung der Väter im Monotheletenstreit: 183–195) folgt. Als Anhang fungiert eine Übersetzung des Schreibens von Patriarch Sergius an Papst Honorius (317–321), dem sich ein umfangreiches Literaturverzeichnis (323–364) anschließt. Bedauerlich ist das Fehlen eines Registers – denn die materialgesättigte Darlegung eignet sich gut zum Nachschlagen und enthält manch kenntnisreiche, knapp zusammengefaßte kleinere Exkurse, z. B. über die Organon-Terminologie (299–302), über Leos Formel *agit enim utraque natura ...* (309–313), über die Cyrill-Stelle aus dem Johannes-Kommentar

(IV 2) (292–299), über die Formulierung von der *theandrike energeia* aus ep. 4 von Ps.-Dionys (303–309).

Bereits in der Hinführung (9–17) fällt die große Detailkenntnis des Verf. auf und eine erstaunliche Beherrschung der umfangreichen Sekundärliteratur zur Christologiegeschichte des 4. bis 7. Jh.! B. versteht es, knapp und präzise, aber auch lebendig, in bildhafter Sprache und sichtlich engagiert die komplexe Materie darzustellen. Er schreibt aus einem systematischen Interesse heraus, es geht ihm um „Christo-logik“ (12, Anm. 29), darum, die „der Christologiegeschichte immanente Logik zu erweisen“ (12). Die anspruchsvolle Aufgabe, die „christologiegeschichtlichen Hintergründe der im 7. Jahrhundert anstehenden Fragen als systematischen Teil“ (10) zusammenhängend darzustellen, wird erfüllt. Wenn B. auch nur für den Abschnitt über Maximus den Anspruch eigener Forschungsarbeit erhebt – bei den ersten beiden Abschnitten habe er sich von der Sekundär-Literatur leiten lassen und sie kritisch geprüft (16) – so wird doch gerade in diesen beiden Abschnitten eine sehr kenntnisreiche und anregende Darstellung der christologischen Entwicklung geboten. Unzweifelhaft aber ist die Untersuchung über Maximus das Herzstück der Arbeit. Dann zeigt sich auch der Lohn des langen Anmarschweges: Die Position von Maximus erscheint als Lösung vieler Probleme.

Betont stellt B. die Soteriologie heraus (vgl. 18, 20, 31). Nur Gott kann erlösen, also will Apolinarius im Sinne Nikaias die Göttlichkeit Jesu sicherstellen; es kann sich nicht um einen inspirierten Menschen handeln, sondern Gott ist Mensch geworden in einer *synthesis anthropoeides*, wobei das Leib-Seele-Modell zu einer exakten Erklärung wird und nicht bloß als Modell dient. Leitend für Apolinarius ist das Logos-Sarx-Modell, dem ja auch die Arianer ebenso wie Athanasius folgen. Apolinarius will Athanasius beerben (34). In der Inkarnation hat Gott (nach Apolinarius) ein Werkzeug angenommen und wird mit ihm eine *ousia*; die *sarx* wird allein durch den Logos belebt. Um die Sündlosigkeit Christi zu gewährleisten, darf es für Apolinarius keine zwei geistigen Prinzipien geben, keine Wahlfreiheit, da dies die Sünde nach sich zieht. Ein solches moralisches Argument wird auch später immer wieder von den Monotheleten ins Feld geführt.

Die Unterscheidung von *ousia* und *hypostasis* führt in der Trinitätslehre wie in der Christologie weiter, um jeweils die Ebenen von Einheit und Verschiedenheit zu bestimmen. Komprimiert bringt B. eine Deutung der Definition von Chalcedon (70–86) (nützlich der Hinweis insbesondere auf die Analyse von Carrière 1979). Die eingehende und eigenständige Darstellung der Begriffsentwicklung bei den beiden Leonti (86–109) bedürfte nun der Auseinandersetzung mit der Analyse von A. Grillmeier in Band 2/2 von „Jesus der Christus im Glauben der Kirche“ (1989) (z. B. wird der bekannte Text von Leontius von Byzanz über *enhypostaton* [CNE 1: PG 86, 1277C-D] von Grillmeier, 204 anders übersetzt und gedeutet) (99, Anm. 322).

Der Monotheletismusstreit zwingt nach B. zum letzten Mal in der Alten Kirche zu einer Neubestimmung von *physis* und *hypostasis*. Diesen „christologischen Endkampf“ entscheidet Maximus (so v. Balthasar) aus seiner profunden Kenntnis der Christologiegeschichte heraus, insbesondere der beiden Leontii und Severus (110). Der „letztlich ungeklärte ontologische Status der Idiome“ bei den Neuchalcedoniern wirkt sich nun in der Frage um die Idiome *energeia* und *thelema* aus. Nach Maximus konstituieren sie die Natur. Keine der natürlichen Eigentümlichkeiten bezieht sich in erster Linie auf das Individuum, sondern auf seine Physis und Ousia. Damit erscheinen die Naturen personalistischer und das tiefste soteriologische Moment kommt ins Spiel (111). Nach einer Darstellung der monenergetischen Position (111–131) skizziert B. die theologische Anthropologie des Maximus (131–147), die bereits vor 633 erarbeitet wurde. Auf dieser Grundlage kann Maximus von einem echt menschlichen Wollen in Christus sprechen und von seiner menschlichen Freiheit (147–167). Schließlich erläutert B. den Hypostasen-Begriff des Maximus und dessen Vorstellung von der Perichorese der beiden Naturen als Selbstvollzug der Hypostase Christi (167–178). Das Ziel des Christus-Geschehens ist jedoch die Vergöttlichung des Menschen; diese aber versteht Maximus als Perichorese des Glaubenden mit dem Geglauten, die zur Selbigkeit, zur Vergöttlichung führt (der Mensch wird er selbst, indem er mit dem, was er glaubt, identisch wird) (180f.) – nach dem Maß des Glaubens. Dem Menschen kommt in diesem Prozeß der Vergöttlichung eine aktive Rolle zu (durch Liebe und Tugend).

Immer wieder fällt die Nähe zum Denken und christologischen Anliegen von A. Grillmeier auf (19, 31, 44, 77–82, 117, 130; vgl. auch das Interesse an der theologischen Rolle der Seele Christi 32, Anm. 108 und öfter, bes. 292–299). Die Konzeption von Grillmeier wird durch die kundige Einbettung in zusätzliche Sekundärliteratur noch klarer. B. kannte aber die Bände 2/2 (über Konstantinopel) und 2/4 (über Alexandrien) von „Jesus der Christus im Glauben der Kirche“ noch nicht, da die Arbeit am 13.8.89 abgeschlossen wurde (17) (die beiden Bände erschienen Ende 1989 bzw. 1990). – Einige kleinere Anmerkungen, die den Wert der Arbeit in keiner Weise beeinträchtigen: Wegen der Fertigstellung der Arbeit im August 1989 wurde die Pamphilus-Ausgabe CCG 19 (1989) nicht verwendet (ohne Einfluß auf die Text-Zitate [95]) und die CCG-Ausgabe 18 (1988) der *Ambigua* von E. Jeaneau nicht erwähnt. – 88, Anm. 256: Gegen die Datierung von *De sectis* zwischen 543 und 551 von M. van Esbroeck vgl. nun T. Hainthaler, in: *Jesus d. Chr.* 2/4, 134, Anm. 134, und Band 2/2, 523, Anm. 91a. – Die geschichtlichen Hintergründe des Monotheletenstreites und der *Disputatio* stehen recht verstreut in den Anmerkungen (Anm. 50, 60, 61, 69 etc.) und zuweilen ziemlich spät (z. B. wird die alexandrinische Union von 633 erst in Anm. 81 ausführlich dargestellt). Eine Übersicht über den historischen Verlauf, auf die dann bei Bedarf verwiesen wird, könnte hilfreich sein. – Dankbar ist man dafür, daß übersetzte griechische Zitate in der Anm. im Originaltext mitgeliefert werden (16). B. übersetzt nicht immer sehr wörtlich (134, Anm. 156). Man kann fragen, ob es richtig ist, in der bekannten Cyrill-Stelle aus dem Joh-Kommentar (IV, 2) *συγγενής* mit „identisch“ wiederzugeben (229), oder *τελειώσις* mit „volle Selbstverwirklichung“ (142, 152 u.ö.), oder *pathos* mit Passivität (128 u.ö.). – Unzutreffend ist, daß der von K.-H. Uthemann für 1982 angekündigte Beitrag über das anthropologische Modell „bis heute“ nicht erschienen ist (125, Anm. 99 und 303). Zwar wurde er nicht, wie in ThRv 77 (1981) 483 angekündigt, in *Analekta Vladaton* 1982 (wofür er angenommen war) publiziert, statt dessen aber in *Kleronomia* 14, (1982) 215–312. Uthemann hat nun weitere Arbeiten über den Neuchalcedonismus und seine Bedeutung für den Monotheletismus (B. zu diesem Desiderat 110, Anm. 3) verfaßt (in Druck). – Hingewiesen sei an dieser Stelle auch auf eine weitere Dissertation über Maximus: V. Karayiannis, *Maxime le Confesseur. Essence et énergie de Dieu* (Théologie historique 93) Paris 1993.

T. HAINTHALER

JOHANNES DAMASKENOS UND THEODOR ABU QURRA, *Schriften zum Islam*. Kommentierte griechisch-deutsche Textausgabe von Reinhold Gleiß/Adel Theodor Khoury (Corpus Islamo-christianum) Würzburg/Altenberge: Echter/Oros 1995. 222 S.

Das allgemeine Interesse der westlichen Öffentlichkeit am Islam hat zur Folge, daß auch die Geschichte der Beziehungen zwischen beiden Kulturen verstärkt in den Blick gerät. Diese Geschichte ist nicht nur von kriegerischen, sondern auch von geistigen Auseinandersetzungen bestimmt. Einen entscheidenden Beitrag zu dieser geistigen Auseinandersetzung mit dem Islam leisteten christliche Theologen. Ihre Werke sind uns vornehmlich in lateinischer, griechischer und arabischer Sprache überliefert. Das schon seit einigen Jahren existierende, in die drei genannten Sprachen gegliederte *Corpus Islamico-christianum* hat es sich zur Aufgabe gemacht, solche mit dem Islam befaßten Schriften christlicher Theologen dadurch einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen, daß dem Originaltext jeweils eine moderne, meist deutsche Übersetzung beigegeben wird. Der vorliegende Band enthält Schriften zum Islam des Johannes Damaskenos (um 675–749), den man als den letzten griechischen Kirchenvater betrachtet, und des Theodor Abu Qurra (740–820), eines brillanten Apologeten des christlichen Glaubens nicht nur in innerkirchlichen Kontroversen, sondern auch gegenüber dem Islam. Beigegeben ist die *Disputatio Saraceni et christiani*, ein Text, der in verschiedenen Versionen überliefert und dessen Verfasserfrage noch nicht endgültig geklärt ist, aber insofern gut in den vorliegenden Band paßt, als sowohl Abu Qurra als auch Johannes Damaskenos als Verfasser in Frage kommen. Von Johannes Damaskenos bietet der Band das Kapitel 100 aus dessen *De haeresibus* (zweiter Teil der ‚Quelle der Erkenntnis‘), von dessen Schüler im weiteren Sinn des Wortes, Abu Qurra, 17 mit dem Islam befaßte *Opuscula*, redaktionell überarbeitete Streitgespräche mit Muslimen über damals gängige Themen der Auseinandersetzung